

1910

# Der Friedensbote

Clara Müller-Jahnke

## **Description**

This title is part of the Sophie digital library. The collection contains numerous texts written by German-speaking women authors who wrote up through the early 20th century. These texts cover a broad spectrum of genres, including novels (often with multiple volumes), stories, dramas, autobiographies, letters, travel journals, music, songs and poetry.

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry)

Part of the [German Literature Commons](#)

## BYU ScholarsArchive Citation

Müller-Jahnke, Clara, "Der Friedensbote" (1910). *Poetry*. 1346.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry/1346](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry/1346)

This Article is brought to you for free and open access by the Poetry and Music at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Poetry by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Der Friedensbote

(Ein Silvestermärchen.)

Die letzte Nacht des alten Jahres sank  
vom Winterhimmel blauschwarz in die Tiefen  
und durch die Weiten, die im Dämmer schliefen,  
und durch die Gassen, drin das Leben schäumte,  
durch düstre Winkel, wo das Elend träumte,  
ging still und ernst zu allen, die ihn riefen,  
ein Friedensbote seinen Segensgang.

Das war kein schöner, weißlackierter Engel  
mit goldnen Flügeln aus Papiermaché,  
im Blondgelock der Reinheit Lilienstengel –  
das war ein Mann, der längst der Menschheit Weh  
und alle Not erschöpft bis auf den Grund.

Ein reifes Lächeln um den strengen Mund,  
ging er dahin. Und an des Jammers Stätte  
und in der Freude Hallen klang sein Schritt;  
mild schenkend stand er an des Kranken Bette  
und bracht den letzten, großen Frieden mit.  
Und wo ein Herz, vergessen und allein,  
in Aengsten rang, da trat er tröstend ein.

217

Und ganz zuletzt, als schon die Mitternacht  
auf leisen Schuhen in die Gasse bog,  
war noch ein Haus. Drei gute Stockwerk hoch,  
in zwei Etagen helle Lichterpracht.  
Der Laden dunkel. Hinter Fenstergittern  
nur nach dem Hof zu schwaches Flämmchenzittern ...

Der Lichtkreis trifft am Tisch den fahlen Greis,  
der einsam hier vor seinem Zahlenbuch  
die Nacht verbringt und Jahresabschluß hält.  
Durch seine Finger rollt das blanke Geld  
sein Geierauge bohrt sich in das Gold,

der Armut Schweiß und Blut, des Reichtums Sold,  
und seine schmalen Lippen zittern leis:  
– »Noch nicht genug, noch immer nicht genug!  
Wird dies Jahr die Million mir und den Frieden bringen?« –  
Da fällt ein Schatten in den hellen Kreis,  
aus tiefer Oede trifft ein hauchend Klingen  
das Ohr des Wucherers: »Den Frieden? – Bald!«

Ein Schauer überläuft des Alten Rücken.  
Er zuckt empor mit wild verstörten Blicken  
– und auf der Stiege fern ein Schritt verhallt.

Ein Stockwerk höher. Helles Gläserklingen,  
Silvesternacht mit Scherzen, Spiel und Singen  
nach altem Brauch. Die Wallnußschälchen schwimmen  
auf klarem Wasser. Ihre Lichter glimmen,  
beschriebne Wimpel flattern vom Gerüst;  
des jungen Volkes heller Jubel grüßt  
den glückverheißenden Zusammenstoß.

218 Doch mählich schwindet Lust und Lachen hin. –  
Zwei Schiffchen noch! Das eine trägt ja bloß  
den Namenszug der jungen Lehrerin.  
Wer fragt nach der – Sie steht am Tisch allein,  
aus ihren Augen loht der Sehnsucht Pein,  
die heiße Unruh sprengt ihr fast die Brust ...  
Und drüben lehnt, das Punschglas schon zur Hand,  
des Hauses Sohn. Sein eigener Name bannt  
auch ihn. – Und eines festen Ziels bewußt  
zu ihr hinüber flackern seine Flammen.

Da geht ein seltsam Rauschen durch den Raum  
– ein Knistern scheint's im bunten Weihnachtsbaum –  
und führt die Schicksalsschiffchen leicht zusammen.

Und wieder steigt die plüschbelegten Stufen  
der fremde Gast empor. Gedämpftes Rufen  
und heis'res Lachen mischt sich mit dem Klirren  
der Gläser hier. Aus grünem Tische rollt

aus zitternden Händen das begehrte Gold,  
häuft sich und schwindet. Heiße Blicke irren  
dem Flieh'nden nach. Dem blassen Jüngling träuft  
von blasser Stirn der Schweiß. Er stöhnt und greift  
zur leeren Börse. Da: – »Nimm hin, nimm hin!  
In solcher Stunde bringt solch Geld Gewinn!«  
Der falsche Freund, der ihn hierher gelockt,  
schiebt ihm ein Goldstück zu. Sein Atem stockt,  
schon will er nach dem Sündengeld sich bücken –  
– knarrt die verschlossene Tür nicht ihm im Rücken?  
Umweht's ihn nicht wie Atem einer Braut  
und kost wie einer Mutter Flüsterlaut  
und hallt wie längst vergessne Jugendschwüre? –  
– »Nimm hin, nimm hin, es bringt dir sicher Glück,  
schon schwingt der erste Schlag der Neujahrsstunde!« –

219

– Er aber schiebt das Goldstück rauh zurück,  
hochatmend grüßt er die erstaunte Runde  
und schreitet langsam durch die *offne* Türe.

Die letzte Stiege nun, die aufwärts führt:  
ein schwaches Flackerflämmchen weht im Wind,  
die karge Mahlzeit steht noch unberührt  
am eisigen Fenster lehnt ein Mann und sinnt.  
Der Gassenlärm dringt nicht hinauf zu ihm –  
sein Auge träumt in unentdeckten Fernen  
und pflückt den schönsten sich von allen Sternen,  
und lodernnd schießt sein Blut und ungestüm  
vom heißen Herzen ihm ins heiße Hirn.  
Gleich einem Sturmwind beugt ihn die Gewalt  
des Werdenden ... Ein fernes Läuten hallt  
in seinen Kampf. Und kühl auf seine Stirn  
legt sich des Friedensboten Hand. Da ebbt  
der rote Strom. Aus Urweltnebeln hebt  
sich klar die *Form*. Und das Geschaute bleibt.  
Durch Wetterwolken blitzt die Frühlingspracht ...  
Er atmet tief – und rückt das Licht – und schreibt  
das Meisterwerk, das ihn unsterblich macht.

... Und Mitternacht. Ein seltsam Surren singt  
 in allen Ecken. Von den Pfeilern klingt  
 ein äffend Echo. Stille nun. Vollendet  
 erscheint des Friedensboten Werk. Er wendet  
 den Fuß zur Schwelle. Da: ein blasses Licht,  
 ein dumpfes Stöhnen und ein scharfer Schrei –  
 die Kellerwohnung! – Und er ging vorbei? –  
 O nein, der Menschheit Jammer schreckt ihn nicht!  
 Er drückt die Klinke, – und er steht – geblendet:  
 zerwühlt die Decken rings. Den jungen Leib  
 in Schmerz verkrampft, ein totes junges Weib ...  
 Blicklose Augen grüßen in der Hast  
 des Scheidens noch den fremden Friedensgast.  
 und ihr zu Füßen kniet, das Haupt vergraben,  
 ihr Gatte. Schwelend fällt der Lampe Schein  
 auf ihren nackten neugeborenen Knaben –  
 der volle Schlag des Neujahrs dröhnt herein.  
 Da hebt der Mann den Kopf und starrt und *sieht*,  
 was niemand sah in dieses Hauses Wänden:  
 den Himmelsboten. Seine Starrheit flieht.  
 »Was willst du?« grollt er hart. »Dein Schicksal wenden  
 und Frieden bringen.« – »Frieden?« – Hohnvoll schrill  
 klingt sein Gelächter. »Ob ich Frieden *will*,  
 solltest du fragen. Frieden will ich nicht!  
 Faul ist der Frieden, und ich will das Licht!  
 Ich will den Kampf. Den Kampf für Recht und Brot! –  
 Mein Weib starb hin in Hunger, Nacht und Not –  
 doch *kannst* du geben, gib mir frische Kraft,  
 die Ketten sprengt und neue Himmel schafft,  
 die Kraft zum Kampf!« –  
 Der Himmelsbote senkt  
 die klare Stirn und seine Seele denkt  
 kommender Zeiten; seine Hand berührt  
 des Kindes Stirn.  
 »Rühr meinen Sohn nicht an!«  
 – Hoch aufgerichtet steht der bleiche Mann –  
 »Dies Kind ist mein! Sein Erbe ist der Krieg  
 und seiner Nächte Lohn das Morgengrauen.

Nach heißen Kämpfen soll sein Auge schauen,  
was mir nicht mehr zu schaun vergönnt, den Sieg.  
Der Sieg des Lichts sei meinem Sohn beschieden!«  
– Der Schlag verdröhnt. Ein Flimmern füllt den Raum,  
und eine ferne Stimme – wie im Traum –  
sprach noch das Wort:  
»Und mit dem Sieg – der Frieden ...«

222